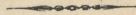


1.

Treu zu Kaiser und Reich.

Ein zeitgemäßes Wort
an alle reichstreuen Untertanen

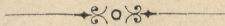
Er. Majestät des Herrn und Kaisers
Nikolai II.



Von

Pastor Ad. Oskar Lindrik.

57942.



Reval, 1905.

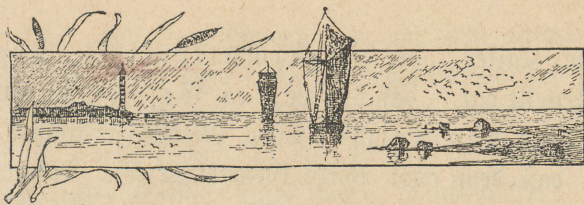
Verlag von Albert Schenk.

26t.A



18277

42471618



Unser weites Vaterland durchlebt eben gewaltige historische Momente von weittragender Bedeutung. Der 17. Oktober 1905 wird ein leuchtender Markstein in der Geschichte des großen Russischen Reiches bleiben. Hatte der Zar-Befreier Alexander II am 19. Februar 1861 durch die Aufhebung der Leibeigenschaft seinem Volke die leibliche Freiheit gegeben, so hat sein Großsohn, die Erbschaft seines freiheitliebenden Großvaters antretend, zu der leiblichen Freiheit die geistige und geistliche Freiheit seines Volkes gefügt. Damit sind die Untertanen des Russischen Reiches wahrhaft frei geworden und unser edler Monarch Nikolai II ist durch das Manifest vom 17. Oktober 1905 ein freier Zar eines freien Volkes geworden.

Millionen von Untertanen sind von einem lastenden Alpdruck befreit und danken dem Kaiser für seine befreiende Tat, für die vier unantastbaren Freiheiten, die er seinem Volke geschenkt: die Freiheit und Unantastbarkeit der Person, die Freiheit des Gewissens, die Freiheit des Worts, die Freiheit der Versammlungen und Verbände. Und indem

unser Kaiser „die unerschütterliche Regel“ aufgestellt hat, „daß keinerlei Gesetz ohne Billigung der Reichsduma Geltung erlangen kann und daß dem vom Volke Gewählten die Möglichkeit der Teilnahme an der Aufsicht über die Gesetzmäßigkeit der Handlungen“ der vom Kaiser eingesetzten Regierungsautoritäten gesichert ist, hat der Kaiser auf seinen Absolutismus Verzicht geleistet und wir sind eine konstitutionelle Monarchie geworden, die einzig gesunde Form der Monarchie in einem Rechtsstaate.

Nun hätte man denken sollen: die hochgehenden Wogen der Unzufriedenheit, der Arbeitseinstellung, der Auflehnung und Revolution würden sich legen. Aber nein! Sie dauern fort.

Da erhebt sich die Frage: dürfen wir Kaiser- und reichstreuen Untertanen die Hände in den Schoß legen und müßig zuschauen?

Greifen die Worte unseres teuren Monarchen dir, lieber Mitbürger, nicht ins Herz hinein, wenn wir im Manifest vom 17. Oktober lesen: „Die Wirren und die Erregung in den Residenzen und in vielen Ortschaften Unseres Reiches erfüllen Unser Herz mit großem und schwerem Kummer. Das Wohl des Kaisers von Rußland ist untrennbar verbunden mit dem Volkswohl, und die Trauer des Volkes ist Seine Trauer?“

So höre doch, dein und mein Kaiser ist in tiefem, schwerem Kummer, sein Herz ist voller Sorgen! Kann das uns gleichgiltig sein?

Ja, „von den Erregungen, die jetzt zutage getreten sind, kann eine tiefe Desorganisation des Volkes ausgehen und eine Bedrohung der Integrität und Einheit unseres Reiches“ — so sagt unser Kaiser, unser teurer Landesvater!

O bedenke doch, was auf dem Spiele steht: die Einheit des Reiches! Kann es uns einerlei oder gar angenehm sein, wenn unser Reich zerfällt und der Bürgerkrieg, der schon hie und da aufgeflammt ist, allgemein wird und unser Land zerfleischt? In Deutschland hat Fürst Bismarck im Jahre 1870 mit viel Mühe und Arbeit die deutschen Staaten zum deutschen Kaiserreich zusammengeschweißt. Und wir, die wir ein einheitliches, großes Reich bilden, sollten es dulden, daß es zerfällt?

Nie und nimmer! Auf! ihr reichstreuen Untertanen, helfen wir unserem Kaiser, der uns ruft!

Hörst du es? Ja, gewiß, dein Kaiser ruft dich: „Wir fordern alle wahren Söhne Rußlands auf, ihrer Pflicht dem Vaterlande gegenüber eingedenk zu sein und bei der Unterdrückung dieser unerhörten Wirrnis mitzuhelfen und gemeinsam mit Uns alle Kräfte zur Wiederherstellung der Ruhe und des Friedens im Heimatlande anzustrengen!“

Sind das „wahre Söhne Rußlands,“ die alle Ordnung umstürzende Revolutionäre unter sich dulden und den Hezern gestatten, das kritiklose Volk zu verführen?*)

*) Wie sehr das unwissende Volk von den Führern gemiß-

Ein „wahrer Sohn Rußlands“ ist Kaiser- und reichstreu, und euch ruft unser Kaiser. Er fordert uns auf, Ihm zu helfen, Er ruft uns, Ihm beizustehen!

Soll unser teurer Landesvater vergeblich rufen? Auf! ihr Getreuen, **helfen wir unserem Kaiser!**

Wenn dein leiblicher Vater in großen Nöten ist und dich aufruft zur Hilfe — wirst du zögern?

Nun ruft uns unser Landesvater! O laßt uns auftreten und Ihm beispringen!

Mitbürger! Verstehst mich nicht falsch! Ich rufe euch nicht auf zu den Waffen, ich rufe euch auf zum Zeugnis und zur Tat.

Ein Christ greift nicht zum Schwert. Das hat der Herr verboten (Matth. 26, 52). Das Wort Gottes ist seines Fußes Leuchte und ein Licht auf allen seinen Wegen (Psalm 119, 105) und dieses Wort Gottes gebietet auch die Feinde zu lieben (Matth. 5, 44 f).

Aber Zeugnis sollen wir ablegen für die Wahrheit und eintreten sollen wir für sie.

Das Wort Gottes ist die Wahrheit, und

braucht wird, dafür einige Beispiele von Augenzeugen in St. Petersburg. Ein Arbeiter verprügelt auf der Kasanskaja einen Studenten und spricht: „Drei Kubel sollte ich bekommen für das Tragen der roten Fahne und keiner zahlt sie mir jetzt, trotzdem ich einen ganzen Tag die Fahne getragen habe.“ — Auf der „Petersburger Seite“ spielte sich folgende Szene ab: Einige Arbeiter gehen zusammen; einer trägt eine rote Fahne und singt: «Боже, Царя храни». Darauf ein anderer: «Молчи дуракъ! Кричи — Долой самодержавие.» Er schreit aus Leibeskräften und begeistert: «Долой самодержавие.» Andere schreien: «Долой монархъ!» — darauf der Fahnenträger: «А что такой монархъ?» «Ну, Царь.» — Der Fahnenträger: «Что — долой Царь? — Я вамъ всю морду разобью» — und die Prügelei ist fertig. Sind solche Szenen nicht charakteristisch für das dumme, irgeleitete Volk?

im Worte Gottes finden wir die Wahrheit. Darum werden Himmel und Erde vergehen, aber das Wort Gottes und unseres Heilandes bleiben ewiglich (Jes. 40, 8; Matth. 24, 35).

Was lehrt aber das Wort Gottes über die Obrigkeit und über unser Verhalten zu ihr?

Als unser Heiland auf Erden wandelte, stand Israel unter der Botmäßigkeit des römischen Kaisers, also unter heidnischer Obrigkeit. Und doch hat ~~Jesus Christus~~ sich nie wider die Obrigkeit aufgelehnt. Ja, als einst die Pharisäer ihn versuchten und sprachen: „Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist und lehrest den Weg Gottes recht und du fragest nach niemand, denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen. Darum sage uns, was dünkt Dich? Ist's recht, daß man dem Kaiser Zins gebe oder nicht?“ — da ließ er sich eine Münze reichen, die Bild und Überschrift des Kaisers trug, und sprach: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist“ (Matth. 22, 16—21). So sagt auch der Apostel Paulus: „Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit, ohne von Gott.“ (Röm. 13, 1). Und Petrus schreibt: „Seid untertan aller menschlicher Ordnung um des Herrn willen, es sei dem Könige als dem Obersten, oder den Hauptleuten, als die von ihm gesandt sind zur Rache über die Übeltäter und zum Lobe den Frommen. Fürchtet Gott, ehret den König“ (1. Petr.

2, 13 f. 17). Und es handelt sich dabei immer um heidnische Obrigkeit.

Wienelmehr sind wir also unserer christlichen Obrigkeit gegenüber zu Ehre, Gehorsam, Dank verpflichtet! Jedoch immer mit dem Vordersatz: „Fürchtet Gott! Gebet Gott, was Gottes ist!“

Erst wenn eine Obrigkeit etwas wider unser in Gottes Wort gegründetes Gewissen fordert, dürfen und können wir nicht gehorchen, denn Gottes Wort steht höher als Menschenwort.

So spricht derselbe **Petrus**, der zum „untertan sein“ auffordert, zu seiner Obrigkeit, als sie ihm verbietet, von Christus zu zeugen: „Richtet ihr selbst, ob es vor Gott recht sei, daß wir euch mehr gehorchen, denn Gott. Wir können's ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehöret haben“ (Apostelgesch. 4, 19 f.) und abermals spricht er und die übrigen Apostel: „Man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen.“ (Apostelgesch. 5, 29).

Die Apostel haben um des Evangeliums willen viel leiden und dulden müssen von ihrer Obrigkeit, sie sind fast alle als Märtyrer gestorben. Man denke auch an die Märtyrer der ersten drei Jahrhunderte. Aber sie haben sich nie wider ihre Obrigkeit aufgelehnt!

Über Glauben und Gewissen eines Menschen kann keine Obrigkeit befehlen! Und das war der größte Krebschade in unserem Vaterlande, daß

wir nicht Glaubens- und Gewissensfreiheit hatten. Die Obrigkeit befahl den griechisch-orthodoxen Untertanen das zu glauben, was jene Kirche lehrt. Aber ein Mensch kann ja nur glauben, was er wirklich glaubt. Der Glaube läßt sich nicht anbe- fehlen. Indem die Obrigkeit sich zur Richterin über Glauben und Gewissen der Untertanen setzte, ver- ließ sie selbst den Boden des Wortes Got- tes. Wenn Paulus sagt: „Wo Obrigkeit ist, die ist von Gott geordnet“ (Röm. 13, 1), so folgt daraus, daß die von Gott gesetzte Obrigkeit selbst Gottes Wort zu respektieren hat, und wenn sie dawider sündigt, so muß es zu Kon- flikten kommen.

Gott sei Dank! Wir haben endlich in Ruß- land Glaubens- und Gewissensfreiheit! Ich habe immer gehofft, das zu erleben; bin deswegen ein „Optimist“ und „Schwärmer“ und „Prophet“ gescholten worden. In der St. Olafkirche in Reval ist über ein Jahrzehnt Sonntag für Sonntag um Glaubens- und Gewissensfreiheit gebetet worden. Der Herr hat die Gebete der Seinen erhört! Der Name des Herrn sei gepriesen! Dank unserem teuren Kaiser!

Unser nach Frieden und Gerechtigkeit trachten- der Kaiser hätte uns längst beides gegeben. Aber er ist nicht allmächtig, er hat seine Ratgeber. In dem Ukas vom 17. April 1905 sagt der Kaiser: „Wir hatten immer das herzliche Bestreben, je- dem Unserer Untertanen die Freiheit des Glau- bens und der Gebete nach den Geboten seines

Gewissens sicher zu stellen.“ Es war die erste Morgenröte in unserem Reiche, nach den drückenden letzten 20 Jahren. Aber eben nur die Morgenröte; denn die „Glaubensfreiheit“ war doch mehr „Glaubensduldung,“ eingeengt durch allerlei Paragraphen und Bestimmungen. Ja, die in der Sklaverei des herrschenden Bureaokratismus gefangenen Mächte suchten das Kaiserwort niederzureißen, so daß eine russische Zeitung einen Leitartikel schrieb: „Wo ist unsere Glaubensfreiheit geblieben?“

Der 17. Oktober 1905 hat uns neben den anderen in einem Kulturstaate unumgänglich notwendigen Freiheiten die volle Glaubens- und Gewissensfreiheit gebracht. Jetzt müssen alle einschränkenden Bestimmungen vom 17. April 1905 fallen.

Oder nicht? Vielleicht macht der mächtige Bureaokratismus sich darüber wieder her und frißt manches Stück der gewährten Gewissensfreiheit weg?

Ein russisches Tagesblatt schreibt: „Daß aus einem Saulus ein Paulus geworden, ist Tatsache. Aber daß aus einem reißenden Wolfe, der nur von Lammfleisch sich genährt hat, ein Vegetarianer wird, hat man noch nicht erlebt.“

Gewiß, wir haben manche schlimme Erfahrungen gemacht. „Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, und wenn er auch die Wahrheit spricht.“ Es ist schwer, einen Augiasstall auf einmal zu reinigen. Aber es ist doch möglich! Es gehört dazu nur ein Herkules! Und haben wir ihn nicht? Hat er nicht nach den furchtbaren Niederlagen den ersten und ein-

zigen, dazu glänzenden Sieg über Japan erfochten, den listigen Gegner? Wie Herkules einen Fluß in den Augiasstall leitete und ihn reinigte, so sind jetzt auch vier herrliche Freiheitsströme (der Person, des Glaubens, des Wortes und der Versammlung) in unser Reich eingeführt worden, die hoffentlich allen Unflath hinwegschwemmen werden. Man muß nur Geduld haben und Vertrauen zur Regierung gewinnen. Dazu fordert die Regierung uns auf.

Wir sehen ja, wie ein anderer Geist zu wehen anfängt. Der Kaiser und seine rechte Hand, Graf Witte, verfolgen das Ziel unverrückt und unentwegt. In der Mitteilung der Regierung vom 24. Oktober heißt es: „Alle mögen sich von dem Bewußtsein durchdringen lassen, daß der im Manifest vom 17. Oktober ausgesprochene Zarische Wille unbengsam ist!“

Einen deutlichen Beweis für die Wahrheit dieser Worte haben wir in dem gleich nach dem 17. Oktober erfolgten Rücktritt des Oberprokureurs des Heil. Synods Pobjedoносzew, des Mannes, der den Bureaokratismus auf religiösem und staatlichem Gebiet in sich verkörperte und durch die Knechtung der Gewissen nicht ein „Siegesbringer,“ sondern vielmehr ein „Verderbenbringer“ für Rußland gewesen ist.

Schon vor 25 Jahren sollten wir die jetzt gewährten Freiheiten erhalten. Der edle Kaiser Alexander II mußte sein Leben einbüßen und erst sein

Großjohn konnte das Werk fortführen. Daß Rußland diese 25 Jahre in geistiger und geistlicher Knechtschaft gelebt hat, verdankt es vor allen Dingen Bobjedonoffzew, der Seele des Bureaukratismus und aller Zwangsmaßregeln.*) Und noch mehr: wenn vor 25 Jahren die Gewissen und das Wort frei gegeben worden wären, wäre jetzt kein Blut geflossen, weder im Kampf mit Japan noch im Inneren des Reiches. Es ist viel gesündigt worden von oben, deswegen wurde auch von unten viel gesündigt: das ist ein eisernes Gesetz der Geschichte!

Anstatt der Revolution durch rechtzeitige und zeitgemäße Reformen vorzubeugen, ist diese durch den herrschenden Bureaukratismus großgezogen worden.

Offentlich hat die Regierung jetzt gelernt, einem nächsten Anprall rechtzeitig durch zeitgemäßes Entgegenkommen vorzubeugen.

Rußland mußte in einen ruhmlosen Krieg mit dem kleinen Japan verwickelt werden, das diese vier Freiheiten längst besitzt. Rußland wand sich wie der Riese Goliath unter der Schleuder des kleinen David: seine stolze Flotte wurde vernichtet, die stolze, „uneinnehmbare“ Festung fiel, die stolze Armee wurde Schritt für Schritt zurückgeschlagen! Und im

*) Der griech.-orth. Priester G. Petrow schreibt: „Bobjedonoffzew war ein Mensch mit der Seele eines „Djatschof.“ Der Geist des Evangeliums war ihm fremd und die Religion galt ihm vom staatlich-polizeilichen Standpunkt nur als das höchste, das Volk beherrschende und einschüchternde Prinzip. Die Religion war ihm ein Werkzeug der Knechtung, sogar der Knechtung des kirchlichen Lebens.“

Inneren des Reichs das viele Blutvergießen! Wenn die Reformen rechtzeitig von oben, ohne Druck von unten gekommen wären, hätte vielleicht alles vermieden werden können. Doch das sind die Geburtswehen einer neuen Zeit!

Eine neue Zeit ist angebrochen! Die Sonne der Freiheit ist aufgegangen! Wir stehen, so scheint mir, in der Zeit der Nachwehen.

Mitbürger! Vorsicht! Damit das zarte Kind, das in den Windeln liegt, die Freiheit, nicht erschreckt werde durch das Geschrei des Aufbruchs, oder gar erstickt werde durch den Anarchismus, der jedes Gesetz und alle Ordnung zu untergraben droht!

Mitbürger! In diesen schweren Zeiten unseres Reiches müssen wir mit unentwegter Treue und furchtlos in Bekenntnis, Zeugnis und Tat zu unserem Kaiser stehen!

Auf, Mitbürger! Legt Bekenntnis und Zeugnis ab! Schließen wir uns eng zusammen zu einem Bunde der Kaiser- und reichstreuen Untertanen, die für die konstitutionelle Monarchie eintreten, wie wir sie jetzt haben, und jede Anarchie bekämpfen in Wort und Schrift und Tat!

Wir haben jetzt die Freiheit des Worts. Laßt uns sie gebrauchen zum Zwecke wahrer Freiheit.*)

*) Der Oestländische Gouverneur sagt in seiner Proklamation vom 18. Oktober: „Deshalb dürfen weder die Kundgebungen von religiösen oder politischen Ansichten noch so radikaler Natur, die schriftlich, mündlich oder in der Presse zum Ausdruck kommen, noch eine Kritik von Maßregeln der Regierung oder ihrer

Fort mit dem Mißtrauen gegen die Regierung! Eine Riesenbibliothek, wenn sie umgestürzt und durcheinandergeworfen ist, kann nicht auf einmal in Ordnung gebracht werden. Das Prinzip der Neuordnung kann wohl ausgesprochen werden, aber dann bedarf es der Zeit, um die Bücher nach diesem Prinzip in die einzelnen Regale zu ordnen. Und soll etwas ordentlich, gut und gründlich gemacht werden, so bedarf es dazu umsomehr Zeit.

Die Regierung fordert uns auf zu warten und Geduld zu haben. Ist das nicht eine gerechte Forderung? Sie schreibt am 20. Oktober: „Die Gesellschaft muß von dem Bewußtsein durchdrungen sein, daß es undenkbar ist, die Gesamtordnung des staatlichen Lebens Rußlands mit einem Schlage zu ändern. Die Erneuerung der bestehenden Struktur erfordert gesetzgebende Statuierung und eine Reihe administrativer Maßnahmen. Bis dahin aber müssen die bisherigen Gesetze in Funktion bleiben. Von seiten der Regierung werden alle nur möglichen Maßregeln ergriffen, damit jene von den Autoritäten im Geiste des Manifestes vom 17. Oktober zur Anwendung gebracht werden. Jedoch muß der Regierung Zeit gegönnt werden, ihre Tätigkeit zu manifestieren, wobei als deren

Organe irgend ein Einschreiten der Polizei veranlassen.“ — Bisher haben nur die Revolutionäre Freiheit des Worts gehabt, sie haben geredet und gedruckt, was sie wollten, ohne Zensur. Jetzt haben alle Freiheit des Worts.

unerläßliche Bedingung vor allem die Wiederherstellung der Ordnung zu gelten hat."

Die Befürchtung, es könnte alles wieder zurückgenommen werden, ist überflüssig. Der geisttötende Bureaukratismus hat durch das befreiende Kaiserwort den Todesstoß erhalten, wie ein Lindwurm liegt er erschlagen da und der Mann, der eben an der Spitze unseres Staatswesens steht, wird zielbewußt fortschreiten. Die Regierung hat die furchtbare Macht des Volkes erkannt, das aufgereizt wurde durch Ungerechtigkeit, Bureaukratismus und Despotismus. Wenn sie ihr Wort nicht hält, verliert sie auch die Millionen ihrer Kaiser- und reichstreuen Untertanen, die sie in ihrem Vertrauen tief erschüttern würde, das nicht mehr so leicht wiederherzustellen wäre.

Es ist also jetzt unsere **erste Bürgerpflicht Ruhe und Frieden zu halten**, jeder treu und fleißig seinem Berufe zu leben. Die Regierung fordert daher am 20. Oktober „alle, die ihre Beschäftigung unterbrochen haben, auf, an die Arbeit zu gehen, sich zu beherrschen und sich zu beruhigen.“

Der Apostel **Paulus** sagt ausdrücklich, daß wir nicht um der Strafe willen der Obrigkeit untertan sein sollen, sondern „um des **Gewissens** willen“ (Röm. 13, 5). Ein **Christ**, dessen Gewissen in Gottes Wort gebunden ist, kann sich gar nicht wider die Obrigkeit auflehnen. Er wird selbst Ungerechtigkeit von der Obrigkeit tragen und dulden, aber er wird sich nicht auflehnen. Für den **gewissenlosen** und für den **gottlosen** Untertan

dagegen wird die Furcht vor der Strafe das Zwingende sein: er fürchtet das Schwert der Obrigkeit. Und diese trägt das Schwert nicht umsonst.

Wenn jetzt Erzeße vorkommen, die Leben und Eigentum der Mitbürger gefährden, wird die Regierung gezwungen sein, zum Schwert zu greifen.

Schon am 17. Oktober erteilte unser Kaiser „den Befehl an die zuständigen Autoritäten, Maßregeln zum Schutz friedlicher Menschen zu ergreifen, die bestrebt sind, ruhig die jedem obliegende Pflicht zu erfüllen,“ und am 20. Oktober fordert die Regierung abermals die Reichstreuen auf, ihrer Pflicht eingedenk zu sein, „der Regierung Beistand zu leisten“, und am 22. Oktober mußte sie „Maßnahmen treffen, um **alle russischen Staatsbürger ohne Ausnahme**, welcher Nationalität und welchen Glaubens sie auch seien, vor jeglichen Anschlägen gegen die Unantastbarkeit ihrer Person und ihres Besitzes zu schützen.“

„Den Spitzen der örtlichen Obrigkeit“ wurden „die allerentschiedensten Maßnahmen anheimgestellt.“

Mitbürger! Der Apostel Paulus sagt: „Wer sich wider die Obrigkeit setzet, der widerstrebet Gottes Ordnung! Sie ist Gottes Dienerin, dir zu gut. Tust du aber Böses, so fürchte dich; denn sie trägt das Schwert nicht umsonst; sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses tut“ (Röm. 13, 2, 4). Unsere

Obrigfeit kann jetzt mit gutem Gewiffen das Schwert ziehen, denn fie hat jetzt ein reines Gewiffen vor Gott*!)

Zu beachten ift z. B. die energifche Kundgebung der Regierung vom 31. Oktober den polnifchen Unruhen gegenüber: „Die Regierung wird ein Attentat auf die Integrität des Reichs nicht dulden. Die rebellifchen Anschläge und Taten nöthigen fie zu der entfhiedenen Erklärung: folange im Weichfelgebiet der aufs neue ausgebrochene Aufftand fich nicht legt, folange ein Theil der Bevölkerung, der zu den politifchen Agitatoren geftoßen, von der Verwirrung, die fich feiner bemächtigt hat, nicht zu fich kommt, folange wird nicht eine einzige der Wohltaten, die fich aus den Allerhöchften Manifesten vom 6. Aug. und vom 17. Oktober d. J. ergeben, dem Lande zu theil werden.

In einem rebellifchen Lande kann von Verwirklichung friedlicher Prinzipien offenbar nicht die Rede fein. Behufs Wiederherftellung der Ordnung aber wird über das gefamte Weichfelgebiet zeitweilig der Kriegszuftand verhängt. Somit wird die Zukunft des polnifchen Volkes von ihm felbft abhängen. Die Regierung aber wird, indem fie auch ferner im Auge behält, die Unantastbarkeit der durch unlängft erlassene Gefeszesakte erweiterten nationalen Rechte des polnifchen Volks zu hüten, die

*) Das konnte fie früher nicht, wo Menschen um ihres Glaubens willen verfolgt wurden, wie die Altgläubigen und die Stundisten.

politische Ernüchterung der von Gärung ergriffenen Bevölkerung des Zartums Polen abwarten und warnt sie vor Betreten des bedauerlicher Weise nicht zum ersten mal von ihr beschrittenen gefährlichen Weges.“

Daher wollen wir freudig der Aufforderung der Regierung unter dem 24. Oktober folgen, wo wir Kaiser- und reichstreuen Untertanen abermals zur Mitwirkung gemahnt werden:

„Für die, in denen das dem russischen Volke angeborene Gefühl der Ergebenheit an seinen Zaren lebendig ist, erscheint es als **Pflicht eines getreuen Untertanen**, zur Beruhigung des Landes mitzuhelfen. Indem sie alle Mittel zur Aufrechterhaltung der Ordnung und zur Beseitigung jeglicher Bergewaltigung anderer anbietet, wünscht sich die Regierung bei der ihr bevorstehenden Arbeit zur Verwirklichung des Manifestes vom 17. Oktober auf die friedlich gesinnte, besonnene Mehrheit der russischen Gesellschaft zu stützen, der die zukünftige Entwicklung Rußlands auf der Grundlage bürgerlicher Freiheit und territorialer Integrität teuer ist.“

Im Manifest vom 3. November sagt der Kaiser:

„Mit tiefem Kummer erfüllt Unser Herz der Aufruhr, welcher auf die Dörfer einzelner Kreise übergegriffen hat, wo die Bauern auf den Gütern privater Besitzer Gewalttätigkeit verüben. Keinerlei Willkür

und Eigenmächtigkeit können geduldet werden, und den von Uns verordneten Zivil- und Militär-Autoritäten ist befohlen worden, den Unruhen mit allen Maßregeln vorzubeugen und ein Ende zu machen und die Schuldigen zu strafen.

Aber die Nöthe der Bauern sind Unserem Herzen nahe und dürfen nicht unbeachtet bleiben. Gewalttaten und Verbrechen werden die Lage der Bauern nicht verbessern, aber sie können über die Heimat viel großen Kummer und Not bringen. Der einzige Weg zu einer dauernden Hebung des Wohlstandes der Bauern ist der friedliche und gesetzmäßige Weg.

Wir bleiben überzeugt, daß es sodann durch Unsere gemeinsame Arbeit mit den besten erwählten Männern des russischen Landes, welche neben Unseren sonstigen Untertanen auch von den Bauern frei bezeichnet werden müssen, gelingen wird, die Befriedigung der ferneren dringenden Bedürfnisse der Bauernschaft ohne jegliche Beeinträchtigung der übrigen Grundbesitzer zu erzielen.

Wir bauen darauf, daß die Unserem Herzen liebe bäuerliche Bevölkerung, den christlichen Geboten des Guten und der Liebe folgend, auf Unseren Zarenruf hören wird, überall Frieden und Ruhe zu wahren und das Gesetz und die Rechte anderer Personen nicht zu verletzen.“

Auf drum, ihr Kaiser- und reichstreuem Untertanen, laßt uns zusammentreten, wollen wir uns an einander schließen, einerlei, welchen Standes,

Berufs, Glaubens und welcher Nationalität wir sind!*)

Es ist erfreulich, daß die besonnenen Stimmen sich anfangen zu mehren. Daß die gesamte deutsche Gesellschaft und Presse Kaiser- und reichstreu ist, weiß jeder, der deutsche Treue kennt. Aber es ertönen jetzt auch in der ehstnischen Presse besonnene Rufe. So haben z. B. neun ehstnische Vereine in Dorpat am 20. Oktober einen beherzigenswerten Aufruf erlassen, der hoffentlich zur Beruhigung der ehstnischen Bevölkerung viel beitragen wird. Er schließt mit den Worten: „Auf der breiten Basis der Konstitution führen wir mit Hilfe ernster Arbeit und Mühe einen sicheren Bau auf, wo es dem einzelnen sowie dem ganzen Volke weiter und freier zu leben möglich wäre. — Nach aufgeregten Zeiten wieder an die friedliche Arbeit; Mitbürger, Arbeiter und Arbeitgeber, Geschäftsleute und andere Berufsvertreter, alle unverzüglich auf zur friedlichen Arbeit!“

Solche Führer müßten das Volk um sich scharen und den Händen der Anarchisten entreißen, die es in Not und Elend und Bruderhaß hinein treiben, so daß neben den Schuldigen auch sovieler Unschuldige leiden und gar sterben müssen.

Blicken wir auf die Ostseeprovinzen.

Wieviel ist uns genommen worden! die deutsche

*) Eben, wo diese Zeilen gedruckt werden, ist ein ähnlicher Aufruf in Riga ergangen. Auch in Reval soll eine „Baltisch-konstitutionelle Partei Estlands“ gebildet werden, die für Recht, Ordnung und Arbeit eintritt.

Schule, die deutsche Bildung! Aus der blühenden deutschen Universität Dorpat ist die Universität Jurjew geworden, voller revolutionärer Ideen. Das war im alten Dorpat ein Ding der Unmöglichkeit. — Nicht einmal in Kreisen, in den Häusern durfte die Unterrichtssprache deutsch sein. Spürhunde drangen in die Häuser und störten den Unterricht.

Die Namen der Straßen in den Städten durften nur russisch angegeben werden, nicht auch deutsch und ehstnisch, wie früher. Alles was deutsch war, wurde verfolgt. Wieviele lutherische oder deutsche Beamte in mancherlei Ressorts wurden entlassen und brotlos. Die Missionskollekten wurden untersagt.

Gerade die früher und jetzt reichstreuen Untertanen haben unter solchem ungerechten Drucke am meisten gelitten.

Vor etwa fünfzehn Jahren waren in Livland über hundert Pastoren verklagt. Sie wurden vom Amte suspendiert, ihres Amtes entsetzt, der geistlichen Würde entkleidet, verbannt, mit Gefängnis bestraft. Weshwegen? Weil sie, in ihrem Gewissen gebunden, Gott mehr gehorchten als den Menschen.*)

*) Von 1865 bis 1885 war auf Anordnung Kaiser Alexander II. der Revers in Mischehen für die Ostseeprovinzen aufgehoben worden. Dann wurde er wieder eingeführt. Inzwischen waren viele Kinder aus den Mischehen evangelisch geworden. Die griechische Kirche reklamierte sie als zu ihrer Kirche gehörig. Die Pastoren aber waren in ihrem Gewissen gebunden, sie zu bedienen, so lange sie sich zur lutherischen Kirche zählten. Daher die Konflikte. — Jetzt sind auf Grund des Ukases vom 17. April 1905 viele Orthodoxe von den Pastoren in den Schoß unserer Kirche aufgenommen worden. Wir fürchten jetzt keine Verfolgung wie damals, obgleich die Strafparagrafen für Bedienung Griechisch-Orthodoxer noch nicht aufgehoben sind. Die Regierung kann nicht alle Arbeiten auf einmal machen. Selbstverständlich muß insolge der gewährten Ge-

Und dieselben Pastoren, die damals vom herrschenden Bureaufkratismus verfolgt wurden, werden jetzt in Kurland und Livland von den Revolutionären und Anarchisten mißhandelt und von den Kanzeln gerissen. Warum? Weil sie das Wort Gottes verkündigen? Nein, sondern weil sie **für Kaiser und Reich beten!** Beim Kaisergebet wurden sie gestört, von den Kanzeln gezerrt und mißhandelt. So haben die Pastoren zu leiden gehabt von oben und von unten, weil ihr Gewissen gebunden ist in Gottes Wort, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen, und Fürbitte zu tun für die Obrigkeit. Das heißt Treue zu Kaiser und Reich!

Der Apostel Paulus ermahnt uns, „daß man vor allen Dingen zuerst tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Dankfagung für alle Menschen, für die Könige und für die Obrigkeit, auf daß wir ein geruhig und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit; denn solches ist gut und angenehm vor Gott, unserem Heilande“ (1. Tim. 2, 1—3).

Mitbürger! Laßt uns fleißig, täglich für unseren Kaiser und sein Haus und für die Obrigkeit beten! Laßt uns beten, daß Gott unserem Kaiser zu seinem

wissensfreiheit jeglicher kirchliche Zwang für Erwachsene fallen, so z. B. auch der Nevers in den Mischehen. — Auch das ganze Gesetz für unsere lutherische Kirche muß auf Grund des Manifestes vom 17. Oktober 1905 einer durchgreifenden Umarbeitung unterzogen werden. Es darf doch bei Gewissensfreiheit kein Lutheraner gezwungen werden sich kirchlichen Amtshandlungen zu unterwerfen, wenn er bewußt ungläubig ist. Die Gewissensfreiheit fordert mit Notwendigkeit die Aufhebung jeglichen kirchlichen Zwanges auch in der lutherischen Kirche, entsprechend den Anträgen der ehstländischen Synode vom 13. Juni 1905.

hohen Amte Weisheit und Kraft gebe, daß Gott eine Mauer heiliger Engel als Schutzwehr um unseren Kaiser und sein Haus stelle. Laßt uns beten für die Obrigkeit und um rechte Ratgeber für unseren Kaiser.

Wir greifen nicht zum Schwert, sondern zum Worte Gottes und zum Gebet; das sind unsere Waffen. Beten wir fleißiger! Vielleicht wendet der Herr das Gericht noch ab, das unserem Reiche droht. Das Niniveh angekündigte Gottesgericht unterblieb, als die Stadt Buße tat.

Wenn ein Untertan für seinen Kaiser betet, so kann der Kaiser ihm voll und ganz vertrauen; sein Haupt ruht im Schoße des treuen Untertan ebenso sicher, wie im Palaste, denn einen betenden Christen braucht man nicht zu fürchten; er ist treu.

Ein betender Christ erfaßt auch den Sinn rechter Freiheit, der Freiheit der Kinder Gottes: „Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit“ (2. Kor. 3, 17.)

Die Freiheit, die von den Anarchisten verkündigt wird, ist nicht Freiheit, sondern Knechtschaft, und zwar die Knechtschaft der Sünde. Sie bringt Elend, Jammer und Not, benutzt die Feigheit der Menge und unterjocht sie durch terroristischen Zwang.

Wenn ein Mensch nicht arbeiten will, kann und soll man ihn dazu nicht zwingen. Das ist seine Privatangelegenheit, wenn er nicht arbeitet, obgleich der Apostel mahnt: „So jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen“ (2. Theß. 3, 10). Aber er

darf nicht andere, die arbeiten wollen, zur Arbeitseinstellung zwingen. Ist da Freiheit, wo man wider seinen Willen gezwungen wird die Arbeit einzustellen? Die Freiheit der Anarchisten ist Knechtung und Zwang!

Sollen wir uns von den einigen hundert oder tausend Anarchisten zwingen und knechten lassen, wir Kaiser-treuen, die wir nach Millionen zählen?

Fort daher mit dem Terror des Anarchismus! Auf zur wahren Freiheit der Kinder Gottes: wo der Geist Gottes ist, da ist Freiheit!

Auf, ihr Kaiser- und reichstreuen Bürger! Auf zum Zeugnis für Kaiser und Reich, auf zum Gebet für sie:

Gott segne den Kaiser, die Kaiserin, den Thronfolger, das ganze Kaiserhaus und alle treuen Ratgeber unseres Kaisers!

Gott sei des Kaisers Schutz!

